VSWG 111, 2024/1, 105–106 (CC-BY 4.0)

Fei He
**Die Wirtschaftsbeziehungen der BRD mit der VR China. 1949 bis zur chinesischen Reform- und Öffnungspolitik**
(Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, Beiheft 32), De Gruyter Oldenbourg, Basel/Berlin/Boston 2024, 265 S. (5 Abb., 1 Tab.), 99,95 €.

Die deutsch-chinesische Beziehungsgeschichte ist zurück auf der Agenda der Chinaforschung. Nach einer Hochphase der Beschäftigung in den 1990er und 2000er Jahren war es in den vergangenen Jahren merklich ruhiger geworden. Nun sind innerhalb kurzer Zeit mehrere einschlägige Arbeiten zu diesem Feld erschienen.[1] Die jüngste Veröffentlichung ist die vorliegende Studie Fei Hes zu den deutsch-chinesischen Wirtschaftsbeziehungen der 1950er bis 1970er Jahre – und damit zu einer Phase, als es noch keine diplomatischen Beziehungen zwischen beiden Staaten gab.

Wie der Titel der Studie bereits vermuten lässt, handelt es sich um ein überaus ambitioniertes Vorhaben, das dadurch noch herausfordernder wird, dass die Autorin beansprucht, nicht nur die Wirtschaftsbeziehungen auf der Makroebene zu untersuchen sondern diese mit einer unternehmenshistorischen Perspektive „von unten" zu ergänzen. Zweifellos hätte die Arbeit von einer Verschränkung dieser Perspektiven profitiert; in der konkreten Umsetzung laufen die zwei Analyseebenen allerdings in weiten Teilen nebeneinander her, was sich bereits in der Binnenstruktur der fünf chronologisch angelegten Hauptteil-Kapitel widerspiegelt: Jedes dieser Kapitel, das jeweils einer Phase der deutsch-chinesischen Wirtschaftsbeziehungen entspricht, wird eingeleitet mit umfassenden Erläuterungen zur Wirtschafts- und Außenpolitik beider Staaten sowie den damit eng verbundenen Entwicklungen im Systemkonflikt des Kalten Kriegs. Erst daran schließt, meist als drittes oder viertes Unterkapitel, die Analyse der Wirtschaftsbeziehungen selbst an. Dass Fei He diese Analyseperspektiven erst in den kurzen Zwischenfazits am Ende jedes Kapitels argumentativ zusammenführt, lässt ihre Ausführungen etwas repetitiv erscheinen und erschwert zudem die Thesenbildung. Indem sie in ihrer Untersuchung zu den konkreten Handelsbeziehungen allerdings immer wieder den Fokus auf die Einflusspolitik der deutschen Wirtschaft gegenüber der Bundesregierung legt, gelingt es ihr, Mikro- und Makroebene punktuell in Bezug zueinander zu setzen – gerade in diesen Verknüpfungen liegt die Stärke des Buches.

Losgelöst von dieser konzeptionell-analytischen Kritik, über die man gewiss trefflich diskutieren kann, liefert Fei He wichtige empirische Befunde, die den Forschungsdiskurs bereichern. Zwei Punkte seien hier herausgegriffen:

Erstens belegt die Autorin für den gesamten Untersuchungszeitraum die fundamentale Abhängigkeit der deutsch-chinesischen Wirtschaftsbeziehungen von den politischen Loyalitäten im Kalten Krieg. Gerade die Bundesrepublik agierte mit Blick auf China bis Anfang der 1970er Jahre äußerst zurückhaltend; der Primat der Westbindung sollte durch eine eigene Chinapolitik nicht infrage gestellt werden. So sah die Bundesregierung keinen Handlungsspielraum für eine proaktivere Außenwirtschaftspolitik, weshalb es bis zur Aufnahme diplomatischer Beziehungen im Jahr 1972 letztlich auch nicht zum Abschluss eines Handelsabkommens zwischen beiden Staaten kam.

Vor diesem Hintergrund entfaltete sich zweitens die angesprochene Einflusspolitik der deutschen Wirtschaft: Lobbyverbände wie der Ostausschuss der deutschen Wirtschaft und sein

Konstanzer Online-Publikations-System (KOPS)
URL: http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:352-2-b6mkaj1n9pcg4
© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2024
BiblioScout

China-Arbeitskreis positionierten sich als zentrale Akteure im Spannungsfeld zwischen Bundesregierung, chinesischer Regierung und den deutschen Unternehmen und drängten immer wieder, aber weitgehend erfolglos, auf eine staatliche Flankierung ihres China-Handels. Unter schwierigsten Bedingungen und trotz ausbleibender staatlicher Unterstützung in Form von Bürgschaften trieb die deutsche Exportwirtschaft den Handel mit China in den 1950er und 1960er Jahren stetig voran.

Fei He leistet mit ihrer Studie nicht nur einen wichtigen Beitrag zur Unternehmens- und Wirtschaftsgeschichte, ihre Untersuchung hilft auch, die deutsche Außenpolitik im Systemkonflikt besser zu verstehen. Vor allem aber ist ihre Arbeit ein wichtiges Puzzleteil im Forschungsdiskurs zur deutsch-chinesischen Beziehungsgeschichte. Eine möglichst breite Rezeption ist dem Buch deshalb nur zu wünschen.

1 Vgl. u. a.: Axel Berkofsky: China-GDR Relations from 1949 to 1989. The (Bad) Company You Keep, Cham 2022; Hongjie Chen / Mechthild Leutner / Nele Noesselt (Hg): Deutsch-chinesische Beziehungen, 1972 bis 2022. Politik – Gesellschaft – Wissenschaft – Kultur, Berlin 2023.

STEFAN MESSINGSCHLAGER
Hamburg

VSWG 111, 2024/1, 106–108 (CC-BY 4.0)

Adrian Meyer
**Merkantiles Erzählen – Vom Kauf und Verkauf in mittelhochdeutscher Literatur**
(Literatur – Theorie – Geschichte 25), De Gruyter, Berlin/Boston 2022, 391 S., 99,95€.

Sich mit „Begriffe[n] der merkantilen Sphäre“ in ausgewählter mittelalterlicher Erzählliteratur aus dem 13. Jh. auseinanderzusetzen und diese Analyse in den breiten Kontext sowohl literaturwissenschaftlicher als auch (wirtschafts-)historischer Forschungszusammenhänge zu stellen, nimmt sich die Studie von Adrian Meyer vor. Die Studie ist damit explizit am Schnittpunkt unterschiedlicher historisch arbeitender Fächer angesiedelt und lädt dazu ein, anhand eines festgelegten Themenbereichs – nämlich „narrativen Repräsentationen des Marktes in mittelhochdeutscher Erzählliteratur“ (S. 7) – die Fachgrenzen im gesetzten Rahmen hinter sich zu lassen.

Eingeteilt in insgesamt fünf Kapitel führt Meyer zunächst mit generalisierenden, die Bedeutungsdiskrepanz zwischen Wirtschaftswissenschaften auf der einen und Geisteswissenschaften auf der anderen Seite hervorhebenden Bemerkungen die beiden Globalkategorien seiner Studie ein: Wirtschaft und Literatur bzw. Narration (Kapitel 1). Ziel dieser Hinführung ist es, Teleologieverdacht auszuräumen und das Begriffskonstrukt ‚Wirtschaft‘ zu historisieren, um es in definitorisch abgewandelter Form als analytische Kategorie für mittelalterliche Erzähltexte operationalisieren zu können. Meyer begründet mit Verweis auf eine breite Literaturbasis dieses Vorgehen und kommt erwartbar zu dem Schluss, dass in historischer Perspektive letztlich nicht ‚die Wirtschaft‘ zu untersuchen sei, sondern vielmehr dessen lebensweltliche Repräsentation: der Markt, näher noch, dessen textsprachliche Realisierung in Lexemen des merkantilen Sprechens. Der Markt, dies wird hier deutlich, konstituiert sich für Meyer aus zwei Definitionsmerkmalen gleicherma-

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2024
BiblioScout